

Eine Liebeserklärung

Stefan Brotbeck

Wie schön wäre es doch, wenn wir etwas weniger bescheiden wären, wenn wir nicht so anspruchslos wären, wenn wir uns nicht so schnell zufrieden gäben. Wir haben ein Einkommen, eine Wohnung, ein Haus, vielleicht sogar ein Ferienhaus, ein Auto, vielleicht sogar ein Zweitauto und dergleichen mehr – und kommen, so scheint es, ganz gut ohne Philosophie aus. Diese Anspruchslosigkeit macht mich fassungslos. Oder ist es einfach mein Berufsdünkel oder meine zur Weltanschauung aufgeblähte Privatmeinung, wenn es mir schwer fällt, zu glauben, dass man auf Philosophie ohne Not verzichten kann? Eitelkeiten dieser Art mögen mitspielen, aber sicher nicht nur. Dass das Philosophieren als Luxus und nicht als existenzielles Grundnahrungsmittel wahrgenommen wird, damit kann ich mich aus folgendem Grund nicht abfinden: Die Philosophie ist eine Liebeserklärung an ein Denken, das den denkenden Menschen verwandelt. Durch das Bemühen um ein Leben «nach dem besten Logos» (Platon) werde ich lebendig.

Ich werde mir selbst zur Frage und unabsehbar. Ich erfahre die Freiheit des Sinns und den Sinn der Freiheit. Philosophie macht den Menschen und den Kosmos unfertig – und sie ist eben dadurch Liebe zur Weisheit, dass sie eine Bejahung der Unerschöpflichkeit des schöpferischen Geistes ist. Mit zur Philosophie gehört, wieder in Platons Worten, die Aufgabe, «das in barbarischem Schlamm vergrabene Auge der Seele hervorzuziehen und aufwärts zu führen». Viel wichtiger als die Philosophie selbst ist das, worauf sie hinweist: auf ein Leben, das sich vom Scheinleben zu befreien und zur Wirklichkeit und Verwirklichung vorzudringen sucht – und diese Verwandlung ist so unabschliessbar wie unverschiebbar.

Nun liegt auf der Hand, dass wir uns nicht für die Philosophie begeistern können, wenn wir sie als bloss persönliche Weltanschauung oder als blosses Fach verstehen. Das wäre vielmehr ein Verständnis von Philosophie, in welchem entweder der Inhalt oder die Haltung fehlt. Der Inhalt der Philosophie ist das Fragen nach den Grundlagen unseres Erkennens und Handelns und unseres Selbst- und Weltverständnisses. Und die Haltung der Philosophie ist das Sicherwärmern für das, was uns einleuchtet, der existentielle Ernst, das leibhaftige Bezeugen. Aristoteles schreibt: «wir philosophieren nämlich nicht um zu erfahren, was ethische Werthaftigkeit sei, sondern um wertvolle Menschen zu werden.» Meister Eckhart wollte nicht nur «Lesemeister», sondern auch «Lebemeister» sein.

Philosophische Lehrer, die nicht Lebemeister sind, sind eine schlechte Witznummer. Und die schlimmsten Fachidioten sind bekanntlich philosophische Fachidioten.

Grundelement eines philosophie-offenen Lebens ist die existenzielle Selbstreflexion. Existenzielle Selbstreflexion heisst vor allem: Wir sehen nicht nur einen Gegenstand, sondern bemerken auch das Licht, das ihn sichtbar macht. Wir untersuchen nicht nur Gedanken, sondern auch den Denkenden. Wir arbeiten nicht nur im Rahmen, sondern auch am Rahmen des Erkennbaren.

Kurz: Keine Philosophie ist so schlecht wie keine Philosophie. Was wiederum erklärt, dass ich mich immer wieder beim Gedanken ertappe, wie froh ich wäre, wir würden stärker vermissen, was uns lebendig und zu Anfängern macht.

bz, 16.06.2017